

## Die kirchlichen Gebäude zu Hartberg in Steiermark.<sup>1)</sup>

Von Heinrich Grave, technischem Beamten des k. k. Ministeriums für Handel, Gewerbe und öffentliche Bauten in Wien.

Die Stadt Hartberg, im Bezirke gleichen Namens an der Lafnitz gelegen, zählt gegenwärtig drei Gebäude, in welchen Gottesdienst gehalten wird; diese sind: die Pfarrkirche, die Klosterkirche der Kapuziner und der sogenannte Karner oder Karnerthurm<sup>2)</sup>.

Der Karner, dem heil. Michael und Ulrich geweiht, hat seine gründliche Würdigung schon in Seite 59 und 60 dieser „Mittheilungen“ gefunden, woselbst Dr. Heider auch die Abweichung des Portales von der Axe des Baues motivirt hat. Wir wollen sonach hier nur noch auf die sonstige Regelmässigkeit des Grundrisses dieser Rotunde hinweisen. Nur bei dem Portale und dem Ansatz der Apsis überschreiten die Entfernungen der anliegenden Pfeilermittel den bei den übrigen Pfeilerbündeln gleichen Abstand ihrer Mittel, was wohl der beste Beweis für die schon ursprünglich beabsichtigte Axenabweichung des Portales ist.

Zu bedauern ist nur, dass durch das Ausbrechen der diesem Baustyle geradezu widersprechenden Fenster, das Überweissen des inneren Mauerwerkes und den Anbau der pfarrlichen Eisgrube und des Schulhauses (1796) dieses monumentale Werk verstümmelt worden ist.

Die Pfarrkirche besteht aus einem gothischen Mittelbau und einem im toscanischen Style ausgeführten Zubau. Das Äussere der Kirche ist gleichfalls toscanisch, der obere Theil des Thurmes aber jonisch ausgestattet. Diese Kirche soll 1199 gebaut worden sein (die Glaubwürdigkeit dieser Sage beleuchten wir später); jedoch besteht von diesem Baue nichts mehr als höchstens das Fundament. Eine urkundliche Erwähnung der Stadtpfarrkirche finden wir erst 1310 in der ältesten bekannten Hartberger Stiftung; in besagtem Jahre am Jakobstage bestätigen nämlich Herzog Friedrich und der Magistrat von Hartberg, dass Leopold, herzoglicher Capellan und Pfarrer zu Göss, nebst noch Anderem ein ewiges Licht am Katharinenaltar der Stadtpfarrkirche gestiftet habe<sup>3)</sup>.

Die Bauzeit des gothischen Mittelbaues, der aus demselben Muschelkalk<sup>4)</sup> wie der Karner hergestellt ist, glauben wir in das XV. Jahrhundert verlegen zu müssen.

Die verwüstenden Einfälle der Ungarn unter Albrecht I. von Habsburg mögen schon an den Bestand der 1199 erbauten Kirche gerüttelt haben. Im XIV. Jahrhunderte litt Hartberg so arg, dass man in diese Zeit die Umgebung der Stadt mit Mauern setzt<sup>5)</sup>.

1330 (latein. Urkunde ddo. St. Johannistag) gab der Landesfürst der treuen Stadt Hartberg, um ihrer Dürftigkeit abzuhelpen, die Freiheit, in seinen Landen ungehindert und ohne Mauth mit ihren Waaren Handel zu treiben<sup>1)</sup>. Die Kriegswehen und die häufigen Einfälle der Ungarn in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts machten jedoch die Bemühungen dieses Regenten, den gesunkenen Wohlstand zu heben, zu vergeblichen. Rudolph der Sinnreiche schrieb bedeutende Abgaben aus, die Unzufriedenheit des Volkes nahm zu; unter Leopold den Biederben (auch den Frommen), der sich oft ausser dem Lande aufhalten musste, griffen die Raubritter in den steiermärkischen Landen um sich, trat Hungersnoth ein, und hielt die Pest ihre reiche Ernte. 1382 zeigte sich diese Krankheit in der Gegend um Hartberg und raffte wahrscheinlich in der Stadt selbst viele Menschen hinweg. 1392 zogen die Steiermärker unter Wilhelm Grafen von Cilli, 1396 unter Herzog Wilhelm dem Ehrgeizigen selbst den von den Türken bedrängten Ungarn zu Hilfe.

Unter Ernst dem Eisernen gestalteten sich die Verhältnisse etwas besser, der erste Einfall der Türken erstreckte sich nicht bis in diese Gegend. Überhaupt nahm Hartberg in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts fortwährend an Wohlstand zu; und in diese Zeit setzen wir die Erbauung des mittleren gothischen Theiles der Stadtpfarrkirche. 1436 brannte die ganze Stadt ab<sup>2)</sup>. Bei diesem Brande wurde jedenfalls auch die Kirche arg mitgenommen und man musste zu einem Neubaue schreiten; auch der Styl der Kirche selbst zeigt uns, dass selbe in die Verfallzeit gothischer Bauten gehöre. Auch die Stiftungen in der Stadtpfarrkirche weisen auf diese Bauzeit hin; wir finden nämlich solche Stiftungen in den Jahren 1313, 1358, 1360, 1368, 1406, 1412, 1417 und dann erst wieder 1446, 1450, 1452 u. s. f. verzeichnet<sup>3)</sup>.

So wohlhabend, als wir Hartberg in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts sehen, so schnell brachten die siebenziger Jahre den Wohlstand wieder herunter. In diesen Jahren, in welchen die Steiermark durch Heuschrecken, Hunger, Seuchen, Ungarn und Salzburger zu leiden hatte, verarmte obige Stadt so sehr, dass sie verödete; daher gab Kaiser Friedrich 1478 der Stadt das Privilegium (ddto. Grätz am Pauli Bekehrungstage), dass Jedermann, der die verödeten Häuser wieder aufbauen wolle, dazu berechtigt sein, und von Niemanden darum angefochten

<sup>1)</sup> Vergl. das Aprilheft der Mittheilungen S. 53, Anm. 1.

<sup>2)</sup> Muchar und nach ihm der ebenfalls schon verstorbene Joseph Herzog in seiner „Kurzgefassten Geographie des Herzogthums Steiermark,“ Grätz 1854, schreiben fälschlich „Karcher“.

<sup>3)</sup> Dr. Macher's „Geschichte von Hartberg.“ Steiermärkische Zeitschrift. Neue Folge, VI. Jahrg., 1. Heft, S. 36.

<sup>4)</sup> Dies ist ein weisser, weicher, den Einflüssen der Witterung trotztender Stein, und bricht sowohl in Hartberg selbst, wie in der ganzen Umgegend.

<sup>5)</sup> Dr. Macher a. a. O. S. 33.

<sup>1)</sup> Dr. Macher a. a. O. S. 35.

<sup>2)</sup> Desshalb verliet Herzog Friedrich der Jüngere (ddto. Grätz, Mittwoch vor St. Margarethentag) den Hartbergern, ehe er nach Palästina abreiste, einen Jahrmart auf den Kollmannstag. Dr. Macher a. a. O. S. 38.

<sup>3)</sup> Dr. Macher a. a. O. S. 36, 37, 40, 62 und 63.

werden soll<sup>1)</sup>. 1487 belagerten die Ungarn unter Wilhelm Peinkirchner diese Stadt längere Zeit, ohne sie jedoch einzunehmen. 1512 wurde der grösste Theil der Stadt abermals durch eine Feuersbrunst zerstört, daher Kaiser Maximilian (ddto. Erhartstag 1512) erlaubte, zur Fastenzeit einen Jahrmarkt zu halten, und durch 6 Jahre auf einen Theil der ihm gebührenden Abgaben verzichtete, unter der Bedingung, diesen Nachsichtsbeitrag auf die Erbauung der Häuser zu verwenden. 1516 (ddto. Mittwoch vor St. Veit) wurde dieser Nachlass auf weitere zwei Jahre ausgedehnt<sup>2)</sup>. 1529 machten die Türken ihre ersten Einfälle in diese Gegend, gelangten aber erst 1532 bis vor Hartberg; nachdem sie am 7. September zu Reitenau gelagert, zogen sie gegen die Stadt Fardfondar (vermuthlich Hartberg), legten an die Thüre der Kirche, in welche sich die Einwohner flüchteten, Feuer und verbrannten sie sammt deren Familien. Am 9. September waren die Türken schon in der Nähe des Schlosses Mayrhofen an der Feistritz, und zogen dann über Gleisdorf nach Gratz. Im Rückzuge der Türken scheint Hartberg verschont geblieben zu sein. 1592 erlitt die Stadt eine abermalige Feuersbrunst, das Feuer brach im Pfarrhofe aus, und es brannten der pfarrliche Meierhof, 2 Stadthürme, der Pulverthurm und 30 Privathäuser ab<sup>3)</sup>.

Wenn wir, wofür die Wahrscheinlichkeit spricht, Fardfondar als die Stadt Hartberg betrachten dürfen, so hat die Kirche abermals Schaden genommen; an eine Restauration war in diesen trüben Zeiten nicht zu denken, ebenso wenig war ein Zubau thunlich, aber auch wegen der geringen Einwohnerzahl nicht nöthig.

Obwohl Hartberg im ersten Jahrzehend des XVII. Jahrhunderts in beständiger Gefahr wegen Einfällen der Ungarn schwebte, scheint sich diese unglückliche Stadt doch noch von den Schlägen vergangener Zeiten in etwas erholt zu haben. 1619 scheint Hand an die Kirche gelegt worden zu sein, da am 13. November d. J. eine neue von Christoph Tobler in Gratz gegossene Glocke auf den Stadtpfarrthurm gezogen wurde<sup>4)</sup>.

Die nun folgenden traurigen Jahrzehende unterbrachen mehr oder weniger jede gemeinnützige Arbeit. 1621 schwebte Hartberg in Gefahr von den Ungarn überrumpelt zu werden; nun folgten sich Einquartierungen (1621 italicische, 1672 spanische, 1683 einheimische Truppen), ausserordentliche Steuern und Zwangsanleihen. Nachdem die Pest schon über 50 Jahre in der Umgegend gewüthet, brach sie 1679 in Hartberg selbst aus. Aus diesen Zeiten ist für uns bemerkenswerth, dass 1662 die grosse Glocke übergossen und um 48 Ctr. 60 Pf. schwerer gemacht wurde.

(Wegen zu wenig zugesetzten Metall kam 1671 der Glockengiesser in Process<sup>1)</sup>).

Von Feinden blieb die Stadt nunmehr verschont; 1683 rettete sie der Geschichtschreiber Valvasor vor den Türken und den ungarischen Rebellen; 1704 wagten sich letztere nur bis an die Gratzter Vorstadt von Hartberg.

Vischer hat uns das Bild der Pfarrkirche aus diesem Jahrhundert aufbewahrt<sup>2)</sup>. In dieser Gestalt blieb sie vermuthlich bis zum Brande am 7. März 1715, wo sie jedenfalls bedeutend gelitten hat; es wurde nämlich nicht nur die Stadt bis auf 13 Häuser ein Raub der Flammen, sondern es brannten selbst Stadthürme und der neben der Kirche stehende Uhrthurm ab. Der Brand war so gross, dass noch bis heutigen Tages ein Bittgang um Abwendung eines ähnlichen Unglückes abgehalten wird<sup>3)</sup>.

In Folge dieses Brandes trug der damalige Schutzherr der Stadt, Joseph Karl Reichsgraf von Paar, Erbland-Postmeister, Ritter des goldenen Vlieses etc., den Bürgern auf (ddto. Wien den 10. April 1715), die neuen Gebäude mit Ziegeln zu decken und die feuergefährlichen Ökonomiegebäude ausserhalb der Stadt zu errichten; auch verprach er selbst zu kommen und den Schaden tragen zu helfen<sup>4)</sup>. Unter diesen Verhältnissen bekam die Stadt ein ganz anderes Aussehen; und es war den Bürgern wohl darum zu thun, ihr Gotteshaus in den entsprechenden Stand zu stellen; und bald machte die anwachsende Bevölkerung auch eine Vergrößerung der Kirche nothwendig.

Nachdem 1751 der Calvarienberg erbaut war, wurde 1756 ein Zubau zur Kirche bewerkstelligt. Bei diesem Baue cassirte man den Kirchthurm und umstaltete den Uhr- oder Stadthurm<sup>5)</sup> zu diesem Zwecke. Das Materiale dieses Thurmes sind Ziegeln, mit den oberwähnten Muschelkalkstein verkleidet.

Dieser Thurm bietet darum so viel Interesse dar, weil er für den schönsten des ganzen Landes gehalten wird<sup>6)</sup>. (Der Thurm der Stadtpfarre zum heil.

<sup>1)</sup> Dr. Macher a. a. O. S. 62 und 63.

<sup>2)</sup> G. M. Vischer's „Topographia Ducatus Styriae.“ 1681.

<sup>3)</sup> Dr. Macher a. a. O. S. 69.

<sup>4)</sup> Dr. Macher a. a. O. S. 69.

<sup>5)</sup> Dieser Thurm soll früher freigestanden haben und bei einer Belagerung oder bei Annäherung des Feindes mit 1 Route, d. i. mit 10—15 Mann zur Beobachtung der feindlichen Schaaren besetzt worden sein. Ein unterirdischer Gang führte vormals in südöstlicher Richtung ins Freie.

<sup>6)</sup> Unter vielen Quellen führen wir an: Handbuch des geographischen Wissens von Cannabich, Littrow, Sommer, Wimmer und Zeue. Güns 1834, I. Band, S. 202. — J. Herzog's kurzgefasste Geographie des Herzogthums Steiermark. Graz 1854, S. 47. — A. J. Caesar in seinen „Annales, Ducatus Styriae,“ Graecii 1773, sagt Tom. I, fol. 855: „Ecclesia vetus parochialis insigniter refecta, ac turri elegantissima ornata est, ex haereditate praecipue defuncti an. 1138. Decani et Parochi Hartbergensis.“ Hier liegt offenbar ein Druckfehler vor, da es auf derselben Seite weiter oben heisst: „Der Hartberger Kirchensprengel wurde jedenfalls schon im XII. Jahrhundert hergestellt, da 1187 ein Pfarrer Ulrich vorkömmt. — Es liegen uns zu wenig Daten vor, um diese Jahrzahl zu berichtigen (Dr. Macher, der Caesar auch benützte, übergeht diese Stelle ganz), jedenfalls aber dürfte sie wenigstens um 500 Jahre zu nieder sein.

<sup>1)</sup> Dr. Macher a. a. O. S. 39.

<sup>2)</sup> Dr. Macher a. a. O. S. 41 und 42.

<sup>3)</sup> Dr. Macher a. a. O. S. 48.

<sup>4)</sup> Dr. Macher a. a. O. S. 62 und 63.

Blut in der Herrngasse in Gratz ist nach dem Hartberger Thurme gebaut.)

Durch die Cassirung des alten Kirchthurmes und des daran anstossenden kleinen Vorbaues, und der Instandsetzung des Uhrthurmes verlor die Kirche ihren Haupteingang, weil die Bauart und Beschaffenheit des Thurmes die Herstellung eines entsprechenden Einganges nicht rätlich machte.

1838 wurde die Kirche renovirt, wobei jedoch der Baustyl keine Änderung erlitt<sup>1)</sup>.

Ehemals umgab der Friedhof die Pfarrkirche, seit 1782 ist er jedoch ausser die Stadt verlegt.

Die jetzige Ansicht der Stadtpfarrkirche zeigt uns das Titelblatt der „Steiermärkischen Zeitschrift“, neue Folge, VI. Jahrg., I. Heft. Gratz 1840.

Die Anregung zu einem Klosterbau geschah schon 1609. Der Magistrat Hartberg war nämlich Vogt über die Beneficien am Karner und am Wallfahrtsorte Maria am Lebern. 1575 ersuchte er den Erzbischof von Salzburg, den Herrn Stadtpfarrer Waidacher als Beneficianten daselbst zu confirmiren, was auch geschah, wogegen der Stadtpfarrer einen Revers ausstellte, den Willen der Stifter zu erfüllen. Sein vierter Nachfolger jedoch, Elias Henrici, Ferdinand's Hofcaplan, weigerte sich das Lehen vom Magistrate zu nehmen, und stellte nicht nur keinen Revers aus, sondern begegnete der magistratlichen Deputation auch äusserst grob. Richter und Rath übergaben daher am 1. October 1609 die Vogteiherrschaft dem damaligen Pfandinhaber von Hartberg, Freiherrn Rudolph von Paar gegen die Verpflichtung, „ein Kloster zu bauen aus eigenem Säckel, was Ordens Ihro Gnaden gefällig“<sup>2)</sup>, welche Verbindlichkeit er aber nicht erfüllte.

Wegen vielen rückständigen Steuern wurde Hartberg unter dem Eigenthümer Julius Freiherrn von Paar von den Landständen durch den Landmarschall Wolf Rudolph Grafen v. Saurau 1644 u. f. sequestrirt. 1654 erbaute dieser Graf das Kapuzinerkloster; er übergab am 22. August dem Magistrat 150 fl., von deren Interessen der Stadtpfarrer wegen des Treid-Zehends vom Acker vor dem Gratzner Thor, auf welchem das Kloster erbaut worden, entschädigt werden soll. Im Jahre 1785 wurde das Kloster aufgehoben, die Bürger baten um Belassung desselben, wurden jedoch abgewiesen. Später wurde es wieder zahlreich besetzt; 1840 war aber nur 1 Priester neben dem Quardian<sup>3)</sup>.

Das Kloster tritt uns wie fast alle Kapuzinerklöster mit einer anspruchslosen Einfachheit entgegen. Die Einwölbung der Kirche besteht in einem Tonnengewölbe, welches durch mehrere kleine Schilder unterbrochen ist. Der Anlauf desselben ist nur mittelst einer kleinen wenig vorspringenden Platte von den Pfeilern getrennt.

Um das Gesamtbild der kirchlichen Gebäude zu vervollständigen, erwähnen wir noch eines in Hartberg befind-

lichen thurmartigen Capellehens, welches der Tradition nach einst ein Judentempel, den Protestanten zum Gotteshause gedient haben mag. Der plumpe Bau, nach Dr. Macher<sup>1)</sup> altgothisch (?), ähnlich dem der Kirchengebäude im IX. und X. Jahrhunderte<sup>2)</sup>, lässt auf ein hohes Alter schliessen. Ob dieses Capellehen wirklich eine Synagoge der Juden (die erst 1496 gänzlich aus Steiermark vertrieben wurden) war, konnte Dr. Macher nicht ermitteln, da keine Denkmale oder Schriften eine Spur geben, dass in Hartberg jemals Juden gewohnt haben sollen.

Ein Blick auf die Kirchengeschichte von Hartberg belehrt uns, dass schon vor dem Karner und der Pfarrkirche ein, gottesdienstlichen Handlungen gewidmetes Gebäude bestanden haben muss.

798 wurde die Hartberger Gegend der geistlichen Gerichtsbarkeit des Erzbischofs Arno von Salzburg unterzogen, welcher vermuthlich auch hier die Zehnten einführte. 1157 kommt ein gewisser Echinger als Pfarrer vor<sup>3)</sup>. 1170 ertheilte der Erzbischof von Salzburg als Besitzer des Zehentes um Hartberg, dem Prohste Leopold zu Vorau den Drittelzehent in den Pfarren Hartberg, Waltersdorf und Feistritz. Auch werden Pfarrer (plebani) in diesen Orten erwähnt<sup>4)</sup>. 1187 wird eines Udalricus, Pfarrers (plebani) von St. Martin in Hartberg Erwähnung gethan, welcher mit seinem Bruder Reinbert, Pfarrer zu St. Martin von Leibnitz, dem Stifte Admont die Pfarre Liestnich in St. Michaelen schenkt<sup>5)</sup>. 1194 nahm bekanntlich der Hartberger Pfarrer den Bann von Leopold dem Tugendhaften; diess war wahrscheinlich der 1187 angeführte Pfarrer Ulrich, da 1201 wieder ein Ulrich als Pfarrer erscheint.

Es kommen sohin vor der Erbauung der obbemerkten Gotteshäuser schon Pfarrer vor; folglich muss auch eine Kirche bestanden haben. Wir glauben in dieser ersten Kirche einen heidnischen Tempel sehen zu sollen.

Dass Römer in dieser Gegend gehaust haben, beweisen die aufgefundenen Münzen<sup>6)</sup>, plastische und andere Denkmale<sup>7)</sup>, und ganze Gruppen von Grabhügeln (tumuli). die Dr. Macher im Jahre 1847 öffnen liess<sup>8)</sup>; und zwar dürfte

1) Geschichte der Stadt Hartberg. Steierm. Zeitschrift. Neue Folge, VI. Jahrgang, I. Heft, S. 49.

2) Da wir die hier berührte Capelle nicht selbst gesehen, so müssen wir uns begnügen, nur auf sie aufmerksam zu machen, um vielleicht einen unserer Leser zu veranlassen, dieselbe einer nähern Würdigung zu unterziehen. Wir können die Bemerkung nicht unterdrücken, dass die Angaben des Baustyls und der Bauzeit sich geradezu widersprechen.

3) Steiermärkische Zeitschrift. Neue Folge, VI. Jahrgang, I. Heft, S. 32.

4) Annales Ducatus Styriae de A. I. Caesar. Tome I, fol. 696.

5) Ibidem, fol. 729 et 833.

6) J. A. Caesar, Steiermärkische Geschichte, 3. Bd. — Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark, VI. Heft, S. 11.

7) Siehe Cazius, Grater, Kindermann. — Muehar's Geschichte von Steiermark, I. Bd., S. 350; III. Bd., S. 396. — Steiermärkische Zeitschrift. Neue Folge, I. Jahrg., 2. Heft, S. 125. — Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark, II. Heft, S. 69 u. ff., S. 125 und 126.

8) Muehar's Geschichte von Steiermark, V, S. 536. — Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark, II. Heft, S. 107 u. ff.

1) Dr. Macher a. a. O. S. 73.

2) Dr. Macher a. a. O. S. 50.

3) Dr. Macher a. a. O. S. 64 und 66.

die Herrschaft der Römer in der Hartberger Gegend in den Jahren 34 bis 29 v. Chr. begonnen haben.

Die Völkerzüge im V. Jahrhundert zerstörten wieder alle gewonnene Kunst und Cultur. Das VII. Jahrhundert brachte die Avaren, deren Herrschaft der siegende und taufende Karl erst im Jahre 791 ein Ende machte. 7 Jahre später (798) finden wir schon, wie oben bemerkt, die Hartberger Gegend der geistlichen Gerichtsbarkeit untergeordnet. Unter Karl dem Dicken verheerte Grantibold diese Gränzgegend, was dann die vom Kaiser Arnulph gegen Grantibold zu Hilfe gerufenen Ungarn unter Ludwig dem Kinde fortsetzten. Ob die Magyaren diese Gegend schon nach der Schlacht am Lech (955) oder erst nach der Niederlage im Jahre 1053 räumten, ist nicht ermittelt.

Diese dem Aufblühen der Cultur nicht geneigten Zustände machen es sehr wahrscheinlich, dass kein Kirchen-

bau vorgenommen wurde, und dass man in den kurzen Zeitabschnitten, die einen ungestörten Gottesdienst zuließen, einen vorhandenen Heidentempel <sup>1)</sup> benutzte.

Eben so spricht für diese Meinung der Glaube der ersten Christen; man nahm nämlich die Worte Johannis in seiner Offenbarung <sup>2)</sup>, wo er von einer ersten Auferstehung nach 1000 Jahren spricht, wörtlich, und hoffte mit Beginn des XI. Jahrhunderts auf die Wiederkunft Jesu Christi. Diess war auch eine Hauptursache, warum für bestehende christliche oder christianisirte Kirchenbauten nichts geschah, noch weniger aber ein neuer Bau in Angriff genommen wurde.

Die Kirchenbauten in der Nähe von Hartberg datiren daher alle aus dem XII. Jahrhunderte (Dechantkirchen 1161, Vorau 1163), darum entstand der Karner erst im XII. Jahrhunderte, und darum gewinnt die Sage an Glauben, dass die Pfarrkirche erst 1199 gebaut wurde.

### Über die Bauweise der Landauer Verwahnungsgewölbe.

Von dem Verfasser des „Landauer Verwahnungsgewölbes“.

Obwohl ich nicht ganz einverstanden bin mit dem Urtheile, welches die Bauweise der Landauer Verwahnungsgewölbe mit den gewöhnlichen Bauweisen der Verwahnungsgewölbe vergleicht, so habe ich doch nicht unterlassen, dieselbe in dieser Hinsicht zu untersuchen, und es ist mir wohl zu wünschen, dass die Bauweisen der Verwahnungsgewölbe, welche in der Landauer Verwahnungsgewölbe vorkommen, nicht nur in der Landauer Verwahnungsgewölbe, sondern auch in den anderen Verwahnungsgewölben vorkommen.

Die Landauer Verwahnungsgewölbe sind in der Bauweise sehr verschieden von den gewöhnlichen Verwahnungsgewölben, und es ist mir wohl zu wünschen, dass die Bauweisen der Landauer Verwahnungsgewölbe, welche in der Landauer Verwahnungsgewölbe vorkommen, nicht nur in der Landauer Verwahnungsgewölbe, sondern auch in den anderen Verwahnungsgewölben vorkommen.

Die Landauer Verwahnungsgewölbe sind in der Bauweise sehr verschieden von den gewöhnlichen Verwahnungsgewölben, und es ist mir wohl zu wünschen, dass die Bauweisen der Landauer Verwahnungsgewölbe, welche in der Landauer Verwahnungsgewölbe vorkommen, nicht nur in der Landauer Verwahnungsgewölbe, sondern auch in den anderen Verwahnungsgewölben vorkommen.

Die Landauer Verwahnungsgewölbe sind in der Bauweise sehr verschieden von den gewöhnlichen Verwahnungsgewölben, und es ist mir wohl zu wünschen, dass die Bauweisen der Landauer Verwahnungsgewölbe, welche in der Landauer Verwahnungsgewölbe vorkommen, nicht nur in der Landauer Verwahnungsgewölbe, sondern auch in den anderen Verwahnungsgewölben vorkommen.

Die Landauer Verwahnungsgewölbe sind in der Bauweise sehr verschieden von den gewöhnlichen Verwahnungsgewölben, und es ist mir wohl zu wünschen, dass die Bauweisen der Landauer Verwahnungsgewölbe, welche in der Landauer Verwahnungsgewölbe vorkommen, nicht nur in der Landauer Verwahnungsgewölbe, sondern auch in den anderen Verwahnungsgewölben vorkommen.

Die Landauer Verwahnungsgewölbe sind in der Bauweise sehr verschieden von den gewöhnlichen Verwahnungsgewölben, und es ist mir wohl zu wünschen, dass die Bauweisen der Landauer Verwahnungsgewölbe, welche in der Landauer Verwahnungsgewölbe vorkommen, nicht nur in der Landauer Verwahnungsgewölbe, sondern auch in den anderen Verwahnungsgewölben vorkommen.

Die Landauer Verwahnungsgewölbe sind in der Bauweise sehr verschieden von den gewöhnlichen Verwahnungsgewölben, und es ist mir wohl zu wünschen, dass die Bauweisen der Landauer Verwahnungsgewölbe, welche in der Landauer Verwahnungsgewölbe vorkommen, nicht nur in der Landauer Verwahnungsgewölbe, sondern auch in den anderen Verwahnungsgewölben vorkommen.

Die Landauer Verwahnungsgewölbe sind in der Bauweise sehr verschieden von den gewöhnlichen Verwahnungsgewölben, und es ist mir wohl zu wünschen, dass die Bauweisen der Landauer Verwahnungsgewölbe, welche in der Landauer Verwahnungsgewölbe vorkommen, nicht nur in der Landauer Verwahnungsgewölbe, sondern auch in den anderen Verwahnungsgewölben vorkommen.

Die Landauer Verwahnungsgewölbe sind in der Bauweise sehr verschieden von den gewöhnlichen Verwahnungsgewölben, und es ist mir wohl zu wünschen, dass die Bauweisen der Landauer Verwahnungsgewölbe, welche in der Landauer Verwahnungsgewölbe vorkommen, nicht nur in der Landauer Verwahnungsgewölbe, sondern auch in den anderen Verwahnungsgewölben vorkommen.

Die Landauer Verwahnungsgewölbe sind in der Bauweise sehr verschieden von den gewöhnlichen Verwahnungsgewölben, und es ist mir wohl zu wünschen, dass die Bauweisen der Landauer Verwahnungsgewölbe, welche in der Landauer Verwahnungsgewölbe vorkommen, nicht nur in der Landauer Verwahnungsgewölbe, sondern auch in den anderen Verwahnungsgewölben vorkommen.

Die Landauer Verwahnungsgewölbe sind in der Bauweise sehr verschieden von den gewöhnlichen Verwahnungsgewölben, und es ist mir wohl zu wünschen, dass die Bauweisen der Landauer Verwahnungsgewölbe, welche in der Landauer Verwahnungsgewölbe vorkommen, nicht nur in der Landauer Verwahnungsgewölbe, sondern auch in den anderen Verwahnungsgewölben vorkommen.

Die Landauer Verwahnungsgewölbe sind in der Bauweise sehr verschieden von den gewöhnlichen Verwahnungsgewölben, und es ist mir wohl zu wünschen, dass die Bauweisen der Landauer Verwahnungsgewölbe, welche in der Landauer Verwahnungsgewölbe vorkommen, nicht nur in der Landauer Verwahnungsgewölbe, sondern auch in den anderen Verwahnungsgewölben vorkommen.

Die Landauer Verwahnungsgewölbe sind in der Bauweise sehr verschieden von den gewöhnlichen Verwahnungsgewölben, und es ist mir wohl zu wünschen, dass die Bauweisen der Landauer Verwahnungsgewölbe, welche in der Landauer Verwahnungsgewölbe vorkommen, nicht nur in der Landauer Verwahnungsgewölbe, sondern auch in den anderen Verwahnungsgewölben vorkommen.

<sup>1)</sup> Das oberwähnte thurmartige Capellchen müssen wir ausser unserer Betrachtung lassen, da, wie schon bemerkt, die Angaben nicht glaubwürdig scheinen.

<sup>2)</sup> XX. Capitel, Vers 2 bis 7.